

Bücherbesprechungen

CHLOË RAGAZZOLI: *Scribes. Les artisans du texte en Égypte ancienne (1550–1000)*. Paris: Société d'édition les Belles Lettres 2019. 710 S. ISBN 978-2-251-44997-5. € 35,-.

Das vorliegende gewichtige Buch, das aus der Dissertation der Autorin an der Universität Paris IV (Sorbonne) 2011 hervorgegangen ist, behandelt die Kultur der Schreiber im ägyptischen Neuen Reich, insbesondere der Ramessidenzeit. Im Zentrum steht das Corpus der sogenannten Late Egyptian Miscellanies. Diese Gruppe von Papyrushandschriften ist vorrangig (gegen die Autorin S. 30 aber nicht ausschließlich) aus der Ramessidenzeit bezeugt und zeichnet sich dadurch aus, daß zahlreiche Kleinformen, die insbesondere als Briefe stilisiert sind, auf einer Rolle zusammengestellt sind. Bislang sind sie von der Forschung ziemlich vernachlässigt worden, gerade was übergreifende inhaltliche Fragen betrifft. Einen rezenten Versuch des Rezensenten zur Strukturierung dieses Materials konnte die Autorin noch nicht kennen.¹

Die Arbeit zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß die Papyri als Textträger sehr genau betrachtet werden. Zudem wird auch die bislang in der Diskussion dieser Textgruppe eher vernachlässigte inhaltliche Seite ausführlich berücksichtigt und in das größere Phänomen der Schreiberkultur des ägyptischen Neuen Reiches eingeordnet. Erkennbar ist dabei auch ein weiter Blick, der über die Ägyptologie hinaus neuere Diskussionen zum Lesen und Schreiben wahrnimmt. Die Autorin stellt heraus, daß Lehren im Neuen Reich stärker von Schreibern verfaßt wurden, nicht mehr von hohen Staatsbeamten. Sie sieht eine neue Textsorte der Belehrung durch Exempla (*sbꜣy.t mtr.w*) und betont auch sonst die Erarbeitung neuer Textgenres im Neuen Reich (S. 305).

Ein wichtiger Punkt für die Autorin ist, daß Gedanken im Alten Ägypten in konkreter Form vorgetragen wurden (S. 339) und insofern auch ein Mangel an abstrakten Begriffen nicht als Fehlen von tieferem Nachdenken über die Welt bewertet werden kann. Ein Beispiel ist etwa der Komplex der Erziehung, in dem Tiere als Bildmodelle verwendet werden, z. B. in Hinblick auf Domestikation. Die Autorin postuliert sogar eine quasi-kopernikanische Wende im Neuen Reich hinsichtlich der Entdeckung eines individuellen Subjekts im Zuge der Entwicklung der persönlichen Frömmigkeit (S. 386), was das Material doch etwas überfordert. Der Rezensent möchte darauf hinweisen, daß der Diskurs über die Erziehung und das Verhältnis zwischen Meister und Schüler mindestens gleichartig intensiv auch im demotisch überlieferten Ritual zum Eintritt in die Kammer der Finsternis geführt wird – selbst wenn es Argumente gibt, diese Komposition im Kern auf das Neue Reich zurückzuführen.²

Den Schreiber dieser Texte bewertet die Autorin weder als Kopisten noch als Autor im heutigen Sinne, sondern als „scripteur“ (S. 399). Sie sieht hier eine Sub-Elite im Dienste des Staates, was nach Meinung des Rezensenten sehr hilfreich ist, um die im Fach quasi-automatische Assoziierung von Schreibern mit der Elite zu nuancieren. Die Analyse von

¹ J.F. QUACK: „Modellbriefe als Mittel der Schreiberausbildung im Alten Ägypten.“ In: S. DEICHERT/CHR. LOEBEN (Hrsg.): *Modelle*. (in Druck)

² J.F. QUACK in: *Enchoria* 35 (2016/2017), S. 220.

oGardiner 28 v. 10–11 (S. 427f.) hätte dabei noch in dem Punkt an Schärfe gewinnen können, daß es sich dort um eine sekundäre Personalisierung als Anhang zu einer Passage handelt, die sich definitiv an einen sehr hohen Würdenträger richtet, in den direkten Parallelen pAnastasi IV 4,1–7 und oMichaelides 25 jedoch ohne Nennung eines konkreten Namens bleibt.

Die Schreiber erzeugen sich, so die Autorin, selbst einen Platz in der ägyptischen Gesellschaft und entwickeln Mechanismen, um sich von konkurrierenden oder niederen Gruppen abzugrenzen. Die negativen Schilderungen körperlicher Misere in den anderen Berufen werden dabei instruktiv mit Darstellungen in den Gräbern verglichen, in denen Angehörige niederer Berufe in entsprechend unerfreulichen Situationen dargestellt werden können. Dabei sieht die Autorin auch das Aufgreifen eines Diskurses der Elite, in dem diese sich durch Zugriff zu schriftlich niedergelegtem Wissen und dessen Ausdeutung legitimiert. Sie lokalisiert diese Haltung zunächst, in der früheren 18. Dynastie, in der engen Elite; später sei sie dann durch die ramesseidische Schreiberkultur weitergeführt worden (S. 450–468). Für den Umgang des Schreibers im Verhältnis zu seinem Vorgesetzten und dessen Texten findet die Autorin den bemerkenswerten Vergleich mit einem Kuckuck, indem er sich durch Kolophon oder Graffiti mit in die Elitekontexte einbringe (S. 553).

Die Hymnen in diesem Textcorpus sieht die Autorin nicht rein literarisch, sondern in Verbindung mit realen Votiven (S. 484–487). Inwieweit diese Texte funeräre Komponenten haben, wird man im Detail noch feiner diskutieren müssen. Die Autorin kann einige plausible Fälle aufzeigen (S. 510), bei anderen, insbesondere dem Gebet an Thot im pSalier I (S. 494–500) bleibt der Rezensent skeptisch.

Ein wichtiger Punkt, den die Autorin nicht angesprochen und offenbar auch nicht wahrgenommen hat, sind Passagen, welche Rivalität und Konkurrenz innerhalb der Schreiberschaft ansprechen. Hier bieten die *Miscellanies* durchaus einschlägige Passagen; der Rezensent verweist hier vorerst auf QUACK 2019.¹ Gerade die allzu knappe Behandlung des „Heißen“ S. 350 hätte davon sehr profitieren können und übersieht z. B. für pAnastasi V, 7,5–8,1 (der S. 441 Anm. 48 ganz unzutreffend als Soldatencharakteristik eingeordnet wird) QUACK 2011.²

Am Ende des Buches findet sich ein Überblick über die materielle Beschaffenheit der Papyri (S. 567–574) sowie eine Prosopographie (S. 574–585). Zudem wird eine Zusammenstellung wesentlicher Themen der *Miscellanies* geboten; Bibliographie und Indizes schließen den Band ab.

In seinen großen Zügen ist dieses Buch ausgesprochen anregend und weiterführend. Leider wird es in den Details durch eine allzu große Menge unnötiger Flüchtigkeitsfehler (z. B. Verwechslung von *s* und *š*, *b* und *ḥ* sowie *ḥ* und *b*; S. 424 hat die Fehlschreibung *nḥt.tw* statt des dastehenden *nḥi.tw* sogar zu einer groben Fehlübersetzung geführt), Ungenauigkeiten und richtiggehende Fehler in der Umschrift und Übersetzung sowie übersehene Literatur beeinträchtigt (wobei die Umschrift generell zu buchstabengläubig ohne analytisches Verständnis für die zugrundeliegende Sprachstruktur ist). In den folgenden Bemerkungen kann nur eine kleine exemplarische Auswahl gegeben werden.

Totentexte sind gegen S. 50 zwar in der großen Mehrzahl der Fälle, aber nicht immer, auf vorher unbeschriftetem Papyrus angebracht, und die Gründe dafür dürften andere als

¹ J.F. QUACK: „Das Streben nach Gunst im Alten Ägypten.“ In: *Thots Infobeft* 23 (2019), S. 16–28.

² J.F. QUACK: „From Ritual to Magic. Ancient Egyptian Forerunners of the Chariteion and their Social Setting.“ In: G. BOHAK/Y. HARARI/SH. SHAKED (Hrsg.): *Continuity and Innovation in the Magical Tradition*. Leiden/Boston 2011, S. 43–84, dort S. 50f.

Vorstellungen ritueller Reinheit sein, s. QUACK 2014.¹ Zu den Abrechnungspraktiken auf dem pSallier IV (S. 87) sollte auf SCHOTT 1967 hingewiesen werden.²

S. 97 und erneut S. 160 ist die konkret auf pSallier I überlieferte Erzählung von Apopis und Seqenre mit der Erzählung von Horus und Seth (pChester Beatty I) verwechselt worden. Da man den Nilhymnus gegen S. 101 u. 159 nicht als neuägyptisch einstufen kann, ist die Überlegung, inwieweit bestimmte Schreiber sich mehr für zeitgenössische Literatur als für mittelägyptische Klassiker interessiert hätten, zu modifizieren bzw. für Inena (wo auch die Lehre des Königs Amenemhet mitzuzählen ist) dezidiert umzukehren.

Gegen die Angabe S. 115 sind die Miscellanies keineswegs die einzige nichtfuneräre Textgattung, für die Vignetten bezeugt sind; solche sind z. B. in magischen Handschriften als Vorlagen für Amulettzeichnungen recht häufig. Bei der Form *iri.n* handelt es sich gegen S. 124 Anm. 12 keineswegs um ein passives Partizip, sondern um die Relativform; die für derartige Formen von der Autorin gerne gewählte Übersetzung „fait par“ ist dezidiert ungenau.

Indem die Autorin S. 129f. zu unkritisch der Erstedition des Rituals zum Eintritt in die Kammer der Finsternis („Thotbuch“) durch JASNOW und ZAUZICH folgt (und spätere Studien in Anm. 41 zwar zitiert, inhaltlich jedoch ignoriert), beachtet sie nicht, daß in B01, 2/6 das Spatium eindeutig eine Versabgrenzung anzeigt (und die stichisch geschriebenen Parallelschriften L01, 1/5 und B08.3/7 auch eindeutig den Vers mit *2.nw* enden lassen). Damit ist die Deutung der Autorin, der „Gehilfe“ (*brī-ʿ*) sei dort als das Alter Ego des Schreibers bezeichnet, problematisch und bedürfte weitaus präziserer Argumentation, zumal dort im folgenden Vers, wie der Imperativ *im* „komm“ zeigt, der Gehilfe direkt angesprochen wird.

Im oMichaelides 62 ist gegen S. 130 nicht *imny*, sondern *wnm* zu lesen (ebenso auch S. 425 zu pAnastasi III, 1, 9). Für Ani B 20, 20–21 besteht gegen das kommentarlose Vorgehen auf S. 134 keinerlei Grund zur Streichung von *m-ht*. Das Zitat aus pBologna 1094, 4,7–10 (S. 179; gegen die Angabe in Anm. 28 handelt es sich nicht nur um 4,7–8) ist am Anfang schlecht segmentiert (der Konjunktiv *mtw=k iri=f* gehört mit dem vorangehenden, von der Autorin nicht zitierten Satz zusammen) und hinsichtlich des negierten Imperativs *m-iri* schlecht übersetzt.

S. 227 stellt die Deutung von Ani B 16,1–2 einen klaren Rückschritt im Verständnis dar und übersieht, daß es dort im Textfluß eindeutig um die Ehefrau geht, nicht um die Erziehung von Kindern. Mehr noch gilt dies für die S. 296f. behandelte Fassung im pChester Beatty V, wo aufgrund veränderter Sequenz der Sätze für das von der Autorin angesetzte „Tu lui enseigneras à devenir adulte“ keinerlei maskulines Bezugswort vorangeht; und die erheblich abweichende Übersetzung derselben Textstelle als „Étude cela pour devenir homme“ auf S. 330 zeigt nicht nur mangelnde Schlußredaktion der Autorin (ähnlich auch die sehr unterschiedlichen Übersetzungen von pChester Beatty IV vs. 1, 8 S. 228 versus S. 379 Anm. 306), sondern geht lexikalisch definitiv nicht.

Hinsichtlich des Textes pBM 10085, 2,9–3,4 (S. 262–264) hat die Autorin die substantielle Neubearbeitung durch QUACK 2016 übersehen.³

¹ Siehe J. F. QUACK: „Totenbuch und Getreideabrechnung.“ In: D. LUFT/J. F. QUACK (Hrsg.): *Erscheinungsformen und Handhabungen Heiliger Schriften*. Berlin/New York 2014, S. 111–135.

² S. SCHOTT: „Eine ägyptische Schreibpalette als Rechenbrett.“ In: *Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-Historische Klasse* 1967 (5), S. 91–114



³ J. F. QUACK: „Zur Frage der botanischen Natur des *b3k*-Baumes und des von ihm gewonnenen Öls mit einem Anhang: pBM 10085 ,2–3‘ rektio. Ein schnippischer Dialog zwischen Mann und Frau?“ In: R. LANDGRÁFOVÁ/J. MYNÁŘOVÁ (Hrsg.): *Rich and Great:*

Gegen S. 293 ist pLansing keineswegs die späteste bekannte Miscellanies-Handschrift. pRainer 53 ist zweifelsfrei jünger; für noch andere Handschriften nach dem Ende des Neuen Reiches s. QUACK 2019.¹ Zudem gibt es für Teilbereiche des pLansing bereits Parallelen im pLouvre E 8419 aus der 19. Dynastie.

Hinsichtlich der Gebete (S. 306–309 u. 479–500) hat die Autorin QUACK 2013 übersehen.² Zu den Städtepreisungen sowie zur Sehnsucht, in eine bestimmte Stadt zu kommen (S. 312–314), s. zusätzlich QUACK 2010.³

S. 314f. ist die Umschrift $tw=i hr hms(.kwj)$ in $tw=i \{hr\} hmsi.kw$ zu korrigieren, da der Sprecher sich nicht hinsetzt (das wäre Präposition hr mit Infinitiv), sondern dasitzt (Pseudopartizip); ferner ist „Aucune mission ne m'est plus confiée“ in „keine Mission gelingt mir“ zu korrigieren. Statt $(r) nm^c$ „à désirer le sommeil“ ist vielmehr nkm „todesmatt“ anzusetzen.⁴ Gegen die Umschrift $d.k w(j) hy r.sn$ kann syntaktisch korrekt nur $či.k hy(=i) r.sn$ angesetzt werden.

Gegen S. 332 geht es Ani B 17,9–10 keineswegs um das Auffinden im Zustand eines Schülers, sondern um den nach einem Vollrausch nicht mehr arbeitsfähigen Schreiber (und die Übersetzung der Autorin ist im Tempus ungenau). S. 374–376 scheint die vorgeschlagene Interpretation von pChester Beatty IV v. 6,3–9 problematisch, speziell die der letzten Verse davon. Die Übersetzung „Un fils doit répondre grâce aux maximes de son père“ ist hinsichtlich der entscheidenden Bedeutung der Präposition m kontra-intuitiv, und „Pour que tu agisses correctement de ton propre chef“ beachtet weder das 2. Tempus noch ist es hinsichtlich des $n hr=k$ lexikalisch möglich.

S. 509 ist die Übersetzung des Schlußteils in „Liebling des Seh- und des Hörgottes“ zu korrigieren. S. 526 ist die verbesserte Übersetzung in QUACK 2011 übersehen.⁵ S. 545 weist die Lesung des Graffito in der Grotte MMA 504 einige Fehler auf; insbesondere ist in Z. 3 die Lesung $hm.t ntr.w st-hm.t ntrw 'nt$ in $psč.t čz.t psč.t nčs.t$ „große und kleine Neunheit“ zu korrigieren. In Z. 8 ist das von der Autorin angegebene $swd.f jčwt (n) 'dw.f$ in $swč=f ičw.t=f n hrt.w=f$ zu korrigieren; in Z. 9–11 würde der Rezensent statt $nty jw.fr th wd d.tw jb.f jr.tw š'd(d).f wnn.f m bwt rmt nb$ eher $nti iw=f r thi.t=f hkr=f$ () $ibi=f iri.tw š'c=f wnn=f m hbt.t$ () $rmč nb$ „der gegen es freveln wird, der wird hungern und dürsten, man wird seine Hinrichtung vollziehen, er wird in der Verdammnis von Jedermann sein“ lesen.

Durchgehend problematisch sind Äußerungen der Autorin zum Sprachzustand und daraus abgeleitete Schlußfolgerungen. Gegen S. 269f. kann man keineswegs behaupten,

Studies in Honour of Anthony J. Spalinger on the Occasion of his 70th Feast of Thot. Prag 2016, S. 275–290.

¹ J.F. QUACK: „Ein Bericht über eine erfolgreiche Mission. Papyrus Inv. Sorbonne 2239abc + 2242a.“ In: M. BROSE/P. DILS/F. NAETHER/D. RAUE (Hrsg.): *En détail – Philologie und Archäologie im Diskurs. Festschrift für Hans-W. Fischer-Elfert.* Berlin/Boston 2019, S. 915–930.

² J.F. QUACK: „Gebete als Schultexte in ramessidischen Papyri.“ In: B. JANOWSKI/D. SCHWEMER (Hrsg.): *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments Neue Folge Band 7. Hymnen, Klagelieder und Gebete.* Gütersloh 2013, S. 156–164.

³ J.F. QUACK: „Sehnsucht nach der Heimat und Lob des Erbauers. Ägyptische Städtepreisungen in ramessidischen Papyri und Ostraka.“ In: J. CHR. GERTZ/D. JERICKE (Hrsg.): *Ort und Bedeutung. Beiträge zum Symposium „Die Darstellung von Orten. Von der Antike bis in die Moderne“ am 20. und 21. Juni 2008 in Heidelberg.* Kamen 2010, S. 19–48.

⁴ Siehe J. ČERNÝ: *Papyrus hiératiques de Deir el-Médineh, tome I [N^{os} I–XVIII].* Kairo 1978, S. 6f. Anm. j.

⁵ J.F. QUACK: „Bedeutungen von Pyramiden.“ In: *Sokar* 23 (2011), S. 38–69, dort S. 55.

daß die mehr „literarischen“ Passagen der Miscellanies in einem künstlichen „gemischten“ Neuägyptisch abgefaßt seien, ursprünglich nichtliterarische Briefe dagegen in reinem Neuägyptisch (S. 320f.). Vielmehr sind beide Bereiche in einem relativ frühen Neuägyptisch gehalten. Ebenso irrig ist die Annahme, beim Übergang von monumentalen Texten der königlichen Präsentation zu Königseulogien in den Miscellanies gäbe es einen Wechsel von „Égyptien de tradition“ zu literarischem Neuägyptisch. Tatsächlich ist gerade die zitierte Passage KRI II, 246, 7–10 angesichts mindestens des bestimmten Artikels sowie der Präposition *m-ti* zweifelsfrei als Form des Neuägyptischen zu erkennen.

Die Abbildungen im Buch sind leider vielfach zu sehr verkleinert und dadurch wenig brauchbar; dafür dürfte der Verlag und nicht die Autorin verantwortlich sein. Besonders negativ macht sich dies S. 335 bemerkbar, wo die in der Beschreibung behauptete Differenz einer jugendlich kräftigen und einer gealterten Darstellung des Königs anhand des im Buch gegebenen Bildes keinesfalls nachvollziehbar ist.

Ungeachtet der hier für einzelne Details ausgesprochenen Kritik sei nochmals betont, daß es sich um eine ausgesprochen geistreiche und mit Gewinn zu lesende Arbeit handelt, die auch für andere Disziplinen, die sich mit antiken Schreibkulturen beschäftigen, von großem Interesse ist.

JOACHIM FRIEDRICH QUACK, Heidelberg

LUDĚK VACÍN: *The Unknown Benno Landsberger. A Biographical Sketch of an Assyriological Altmeister's Development, Exile, and Personal Life*. Wiesbaden: Harrassowitz 2018. XVI, 132 S. (Leipziger Altorientalistische Studien 10.) ISBN 978-3-447-11124-9. € 39,-.

Unter Assyriologen in aller Welt hat der Name BENNO LANDSBERGER noch immer einen besonderen Klang, obwohl der „Altmeister“ der altorientalistischen Forschung bereits 1968 in den USA starb. Den 50. Jahrestag seines Todes nahm LUDĚK VACÍN, Assistant Professor am Department of Auxiliary Historical and Archival Sciences der tschechischen Universität Hradec Králové zum Anlaß, eine rund 100seitige biographische Skizze über LANDSBERGER vorzulegen. Ihre Aufnahme in die Reihe „Leipziger Altorientalistische Studien“ rückt sie in den Kontext der wissenschaftsgeschichtlichen Bemühungen der Leipziger Altorientalistik, an Leben, Werk und Vermächtnis ihres 1935 aus Deutschland emigrierten Lehrstuhlinhabers zu erinnern.¹

Passend dazu stellt VACÍN das Jüdischsein BENNO LANDSBERGERS in den Mittelpunkt seiner Lebensbeschreibung. Zwei Aspekte sind dabei für ihn von besonderer Wichtigkeit, nämlich die Verortung des späteren Leipziger Assyriologen in seiner schlesisch-mährischen Herkunftsumgebung und der Zusammenhang zwischen LANDSBERGERS jüdischer Selbstwahrnehmung und seinen assyriologischen Forschungen.

Anschaulich durchbricht VACÍN das Bild vom „deutschen“ Assyriologen, wie LANDSBERGER beispielsweise in „Wikipedia“ tituliert wird, indem er ihn dezidiert in das multikulturelle Milieu der Habsburger Monarchie versetzt. Friedek, LANDSBERGERS Geburtsstadt, wird als Ort beschrieben, an dem Deutsche, Tschechen, Juden und Polen zusammenlebten und es normal war, daß Geschäftsleute und Bürger wie die jüdische Textilunternehmerfamilie Landsberger das Deutsche zur Mutter- und Bildungssprache, das Tschechische aber für den Alltag zur Verfügung hatten. Der Zeitgenosse Franz Kafka hielt es in Prag bekanntlich

¹ Vgl. die Webseite des Altorientalischen Instituts der Universität Leipzig, auf der Dokumente zu LANDSBERGER aus Leipzig und Jerusalem abrufbar sind.